

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis (20. Juli 2025)  
über Mt 9,35–10,1(2-4)5-10  
Pfarrer Daniel Wanke

Gott macht sich mit Menschen auf den Weg. Gott schickt Menschen los, Zeugen der frohen Botschaft von der Gemeinschaft Gottes mit seinen Menschenkindern zu sein. Von Abram und Petrus haben wir gehört. In Mt 9 und 10 sendet Jesus die 12 Jünger aus. Lauschen wir diesem Text in 3 Etappen. Dazu dann jeweils ein paar Gedanken.

### 1) Die Ernte

*35Jesus zog durch alle Städte und Dörfer des Landes. Er lehrte in ihren Synagogen und verkündete die Gute Nachricht vom Himmelreich.*

*Dazu heilte er jede Krankheit und jedes Leiden.*

*36Jesus sah die große Volksmenge und es jammerten ihn die Menschen.*

*Denn sie waren erschöpft und hilflos – wie Schafe, die keinen Hirten haben.*

*37Deshalb sagte er zu seinen Jüngern:*

*»Hier ist eine große Ernte, aber es gibt nur wenige Erntearbeiter.*

*38Bittet also den Herrn dieser Ernte, dass er Arbeiter auf sein Erntefeld schickt!«*

Manche Felder, liebe Geschwister, sind bei uns schon abgeerntet, auf anderen Feldern wachsen die Früchte heran. Es ist für mich immer wieder ein Wunder, wenn ich die Vielfalt der Gaben sehe und spüre, wie reich wir Menschen beschenkt sind – und wie sehr abhängig von und verbunden mit zahllosen Lebewesen und Geschöpfen, ohne die wir schlicht nicht leben könnten.

Kurz: Wenn ich an Ernte denke, denke ich an den unbezahlbaren (und unverdienten) Reichtum, den unsere Lebensmittel bedeuten. Und ich danke jedesmal von Herzen auch denen, die sich auf Feldern und in Ställen für uns abmühen.

Wenn ich das Wort Ernte höre, denke ich also nicht gleich an Menschen, die mich jammern, an Erschöpfte, an Hilfloze, an Ohnmächtige, an Kranke und Leidende.

Darum irritiert es mich zunächst auch, wie Jesus das Bild von der Ernte und die Masse der Notleidenden nebeneinanderstellt. Denn die Notleidenden sind ja zunächst mal nicht die, in denen ich einen Ernteertrag erblicke, sondern diejenigen, die dringendst auf Gaben, auf Nahrung, auf Heil- und Lebensmittel warten.

Ich lasse diese Irritation stehen und setze noch einen Gedanken zur Ernte dazu. Die Erntezeit ist immer auch die Zeit der Freude, zur Zeit Jesu noch viel mehr. Wenn in unseren Breiten die Ernte schlechter ausfällt (und für heuer müssen wir leider aufgrund der extremen Trockenheit damit rechnen), dann merke ich das kaum. Die Regale in den Läden sind prallvoll, es gibt eigentlich immer alles, und: ja, es kann sein, dass die Kartoffeln oder das Mehl etwas mehr kosten. Aber wir sind wie durch ein Wunder immer gut versorgt, und wenn wir es klug und gerecht anstellen würden, müsste kein einziger Mensch bei uns hungern.

Zur Zeit Jesu war das völlig anders. Hungersnöte drohten jährlich. Und wenn klar war, die Ernte wird gut werden, dann können wir uns die Freude nicht groß genug vorstellen. Aber nicht nur dann

haben alle verfügbaren Menschen ihre Kräfte gebündelt, die Ärmel hochgekrempt und geschaut, dass alles in die Scheunen kommt, was gewachsen ist.

Ernten erlaubte keinen Aufschub. Ernten hieß, jetzt gemeinschaftlich vorsorgen, jetzt gemeinschaftlich die Grundlagen für das Überleben sichern ... und hoffentlich gemeinschaftlich feiern. Ernte: Die Zeit der ersehnten Fülle. Wenigstens für dieses Jahr.

Ich lege noch einmal die Menschen zu diesem Bild, die Jesus im Blick hat. Also Menschen, die vielfältige Not leiden, körperlich, materiell, seelisch. Sie zu sehen, mit Ihnen ehrliches und tief empfundenes Mitgefühl zu hegen, sich von ihrem Elend jammern zu lassen:

Das gehört zu den Überlebensgrundlagen. Mitgefühl als Notwendendes Lebensmittel, als gemeinschaftliche Aufgabe und Lebensgrundlage. Mitgefühl, das jetzt gefordert ist und keinen Aufschub erlaubt.

Mitgefühl ist das Geschenk der Ernte, die Jesus meint. Und die Menschen, die ihn jammern, sind die, die sich auf die Ernte freuen und sich zutiefst nach dem Reichtum der Gottesgaben sehnen.

## 2) Die Ernte-Brigade

*1Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich.*

*Er gab ihnen die Vollmacht, böse Geister auszutreiben und jede Krankheit und jedes Leiden zu heilen.*

*2Das sind die Namen der zwölf Apostel:*

*zuerst Simon, der Petrus genannt wird, und sein Bruder Andreas,*

*dann Jakobus, der Sohn von Zebedäus, und sein Bruder Johannes,*

*3Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zolleinnehmer,*

*Jakobus, der Sohn von Alphäus, und Thaddäus, 4Simon, der Kananäer, und Judas Iskariot, der Jesus später verriet.*

Wenn ich das so höre, dann denke ich: OK, die Jünger Jesu. Die zwölf Apostel. Die legendäre Supertruppe. Die Crème der Crème der Erntehelfer, unzählige Male in Sandstein gehauen und als Fresko gemalt; wer ganz besonders schöne Apostel sehen will, muss mal nach Kalchreuth fahren in die Sankt-Andreas-Kirche.

Und sie bekommen ja auch eine unglaubliche Vollmacht, die Jesus-Vollmacht, von der wir alle träumen und die eines der Dauerthemen der politischen Tagesordnung mit einem Handstreich beseitigen und die Frage obsolet werden ließe, wie sich unser Gesundheitswesen klug und gerecht finanzieren lassen kann. Jede Krankheit, jedes Leiden, jede psychische Belastung können die Zwölf heilen (übrigens auch Judas Iskariot, der später zum Verräter wurde). Wie kann ich, wie können wir da bitteschön mithalten?

Wenn ich nun genauer hinschaue, dann sind da Fischer, wohl auch Landwirte, mal ein Zolleinnehmer; weitere Berufe nicht bekannt; einige vermutlich Analphabeten. Dann sind Zweifler oder Skeptiker dabei wie Thomas, der später sagen wird: Bleib mir davon mit dieser Auferstehung von den Toten, das glaub ich erst, wenn ich es mit eigenen Augen gesehen und mit meinen eigenen Händen ertastet habe, ich lass mir doch keinen Blödsinn erzählen. Thomas, der mit dem gesunden Menschenverstand!

Und dann, bereits erwähnt, Judas Iskariot, der später bei der Ernte, so wie Jesus sie vor Augen stellt, nicht mehr mitmachen und die ganze Sache stoppen will.

Die zwölf Apostel sind Normalos, Menschen der täglichen Begegnung. Nichts zeichnet sie auf besondere Weise aus. Kein Dr.-Grad, kein Nobelpreis, nicht die Erfindung der Dampfmaschine oder des Internets.

Sie zeichnet aus, dass Jesus ihnen vertraut, dass Jesus ihnen zutraut, seinen Spuren zu folgen.

Geh hin in deinen Alltag. Schau, wo du einen Menschen befreien kannst aus den Fesseln der Schmerzen, aus den Fesseln des Allein- und des Ausgeschlossensein, aus den Fesseln nicht enden wollender Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit, aus den Fesseln von Hass und Neid und Gewalt und Lüge und Kriegstreiberei.

Und was Du einem von diesen meinen Geringsten Brüdern und Schwestern getan hast, das hast Du mir getan, mir, dem lebendigen, dem Mensch gewordenen Gott. So wird Jesus später im MtEv sagen.

In der Tat: Die Ernte ist groß. Und irgendwie sind immer zu wenig Erntearbeiter.

### 3) Die Ausstattung

*5Diese zwölf Jünger sandte Jesus aus. Er forderte sie auf: »Nehmt keinen Weg, der zu den Heiden führt! Und geht in keine Stadt, die den Samaritern gehört!*

*6Geht stattdessen zu den verlorenen Schafen: den Menschen, die zum Volk Israel gehören!*

*7Geht zu ihnen und verkündet ihnen: »Das Himmelreich kommt jetzt den Menschen nahe!«*

*8Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, befreit Menschen vom Aussatz, treibt Dämonen aus!*

*Umsonst (als Geschenk) habt ihr alles bekommen – als Geschenk sollt ihr es weitergeben!*

*9Steckt auch kein Geld in eure Gürtel – weder Gold noch Silber noch Kupfermünzen!*

*10Nehmt keine Vorratstasche für unterwegs mit, kein zusätzliches Hemd, keine Sandalen und keinen Wanderstock, keine Gehhilfe!*

*Denn wer arbeitet, hat ein Anrecht darauf, versorgt zu werden.*

Zwölf ganz normale Leute machen sich auf den Weg. Sie tun es Jesus gleich. Sie lassen sich jammern von dieser Welt in Not, von den Menschen nebenan.

Sie tun dies jetzt, weil jetzt Erntezeit ist, weil das Leben heute nach seinen Grundlagen dürstet, um auch morgen noch leben zu können.

Die Aufgabe, so wirkt es, ist riesig. Und doch fokussiert Jesus und zieht den Horizont des Handelns ganz bewusst eng. Die Ernte findet vor der Haustür statt. Die Ausstattung der Erntehelfer – heute würde man vielleicht sagen, das Equipment – ist spartanisch. Keine Vorratstasche, keine Sandalen, keine Gehhilfe.

In der Tat: Um einem Menschen in Deiner Nähe, der Dir sein Herz ausschütten muss, Dein Ohr zu leihen, brauchst Du nichts als nur Dein Ohr und Dein eigenes Herz und Zeit.

Um mit einem Menschen in Deiner Nähe ein Trostlied zu singen, brauchst Du nur Deine Stimme (und vielleicht ein Lied, das Du mal auswendig gelernt hast).

Um in Deiner Nähe einen Menschen, der einsam ist, zu besuchen, brauchst Du keinen SUV, nur deine Füße.

Das mag nun alles etwas seltsam wirken, vielleicht kommt es dem einen oder der anderen auch ein wenig albern vor.

Aber es geht um Abhängigkeiten. Um mögliche Dinge oder Voraussetzungen, an denen die frohe Botschaft hängen oder von denen sie gar abhängen könnte.

Ihr habt alles umsonst bekommen, gebt es auch umsonst als Geschenk weiter.

Selbst wenn wir kein Kirchengebäude hätten, kein Gemeindehaus, kein Pfarrhaus, kein Pfarrhaus,

kein Grundstück, selbst wenn wir das alles nicht hätten, bliebe der Auftrag Jesu:

Wir haben alles umsonst bekommen, gratis, aus Gnaden, als Geschenk: Den Glauben, die Hoffnung, die Liebe. Das Evangelium, dass Gott sich aus abgrundtiefer Liebe zu seinen Menschenkindern in den Tod stürzen lässt, damit nichts und niemand im Tod verloren geht.

Das Evangelium hängt an Gott. An nichts sonst.

Wir werden in den nächsten Jahren in vielen Gemeinden überlegen müssen, was wir wirklich brauchen für unseren Auftrag und was wir werden loslassen müssen.

Wir können darüber in Missstimmung geraten. Wir können uns aber auch immer wieder daran erinnern und davon bewegen lassen, dass das Evangelium nicht an Gebäuden und Planstellen hängt, sondern am Zutrauen Gottes zu Menschen, im Namen Jesu in stets achtsamer Liebe tun, was nottut. Im Anfang und am Ende wird es darauf ankommen. Auf nichts sonst.

Friedensgruß. Amen.